

Doris Garden

**Eine
- nicht ganz -
alltägliche
Überführung**

so segelten wir früher

© 2015 Doris Garden

Umschlag, Illustration: Doris Garden

Lektorat, Korrektorat: Maeggi Smith, Maya Vogl

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN

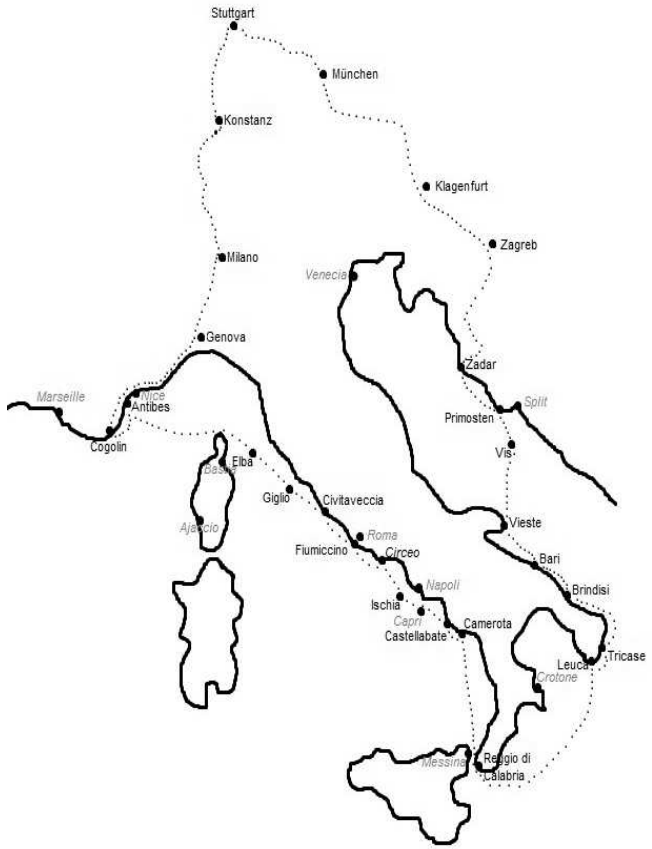
Paperback 978-3-7323-6099-4

Hardcover 978-3-7323-6100-7

e-Book 978-3-7323-6101-4

Printed in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



Inhalt

<i>Wie alles begann</i>	11
<i>Ein Abschied für immer?</i>	25
<i>Leinen los - oder: Die spinnen, die Römer</i>	33
<i>Wenn der Vater mit der Tochter</i>	43
<i>Unterwegs im Tyrrhenischen Meer</i>	51
<i>ROM</i>	63
<i>Ein Beinahe-Unglück und schon geht's weiter</i>	75
<i>In der Straße von Messina</i>	87
<i>Gartenzäune in der Seekarte</i>	101
<i>Brindisi – Teil 1</i>	119
<i>Der Ausbruch</i>	129
<i>Brinsidi – Teil 2</i>	145
<i>Brindisi – Teil 3</i>	159
<i>Von Brindisi nach Vieste</i>	169
<i>Der Kampf beginnt</i>	179
<i>Überleben ist alles</i>	191
<i>Einklarieren in Jugoslawien</i>	207
<i>Zadar – wir kommen!</i>	219
<i>Wie alles endete</i>	229
<i>Epilog</i>	237
<i>Legende</i>	243

Wie alles begann

"Kannst du dir vorstellen, da will jemand seine Yacht überführen von Frankreich nach Jugoslawien - und das in zehn Tagen!", erzählt mir mein Mann ganz vorwurfsvoll, kaum dass er die Tür hinter sich geschlossen hat. So, als ob ich was dafür könnte. Ich verstehe nur Bahnhof.

Andy ist gerade von einem Treffen der Seglerabteilung in seiner Firma heimgekommen und es ist mitten in der Nacht.

Um die Hintergründe dieses Ausbruchs zu erforschen, muss ich wohl noch mehr Details in Erfahrung bringen, aber das ist überhaupt kein Problem, denn es sprudelt nur so aus ihm heraus. Tatsächlich, es sprudelt aus ihm heraus und das passiert mir bei meinem Mann, den ich nun schon acht Jahre kenne, mit dem ich seit sieben Jahren verheiratet bin und dem ich noch nie ein Wort zu viel entlocken konnte.

Soviel habe ich inzwischen erfahren: Da ist ein Geschäftskollege von ihm, der besitzt eine Sun Shine 38, die liegt in Cogolin in Frankreich und nun will er sie nach Zadar verlegen, da anscheinend die Geschäfte in Frankreich nicht so laufen, wie er es sich vorgestellt hat. Von Bekannten hatte er gehört, dass sie ihre Yacht in zwei Wochen von Frankreich nach Griechenland überführt haben, also sei es ja wohl kein Problem, eine Yacht in zehn Tagen von Frankreich nach Jugoslawien zu überführen.

Andy liegt inzwischen auf dem Boden, unsere einzige Karte der Mittelmeerländer groß ausgebreitet vor sich, und misst die Entfernung. Es ist eine Straßenkarte, nicht gerade geeignet, um Seewege zu erforschen, aber

doch gerade noch brauchbar, um die ungefähre Entfernung zwischen Cogolin und Zadar zu schätzen. Natürlich Seeweg, nicht Luftlinie. Mit viel Augenmaß, noch mehr Berechnungen und eingehender Beratung kommen wir zu dem Schluss, dass es sich wohl um eine Entfernung so um die 1200 Seemeilen handeln muss.

Ich bin inzwischen richtig angesteckt, denn Berechnungen sind meine Stärke. Das würde also bedeuten, dass man - bei einer Nonstop-Fahrt - ein Etmal von 120 sm ansetzen müsste. Das wäre dann eine Durchschnittsgeschwindigkeit von fünf Knoten. Ohne Aufenthalt im Hafen. Ohne Nachtanken von Sprit. Bei einer Rumpfgeschwindigkeit von ca. 6-7 kn. Völlig unmöglich. Da müssten schon sämtliche Götter dahinter stehen. Der Gott des Windes, der Gott des Wetters, der Gott des Meeres - ach ja, natürlich, Neptun auch.

Andy spricht als erster den Gedanken aus, der jedem von uns im Kopf herumschwirrt.

"Und wenn wir ..."

Es ist ein Uhr nachts, aber unsere Müdigkeit ist wie weggeblasen. Ja, wenn wir ..., dann natürlich nicht in 10 Tagen. Auch nicht in zwei Wochen. Außerdem müssen wir an unsere kleine Tochter denken, die im November drei werden wird. Und weder Andy noch ich haben Lust, uns durch das ganze Mittelmeer zu hetzen.

Wie groß sind eigentlich unsere Erfahrungen im Segeln? Können wir uns so etwas zutrauen oder überschätzen wir uns hoffnungslos?

Andy segelt ja begeistert, schon lange bevor wir uns kennen lernten, aber ich habe meine Scheine erst vor drei Jahren im Schnellverfahren gemacht. Ja, klar, mitsegelt bin ich schon vorher, aber ohne jegliches Interesse an irgendwelchen, nur dem Segler bekannten Künsten der Segelführung. Hauptsache die Sonne

schien und es war so wenig Wind wie möglich. Schräglage hasste ich. Erst bei unserem 300-sm-Törn zum BR-Schein lernte ich auch den ungemütlichen Seiten des Segelns seine positiven Seiten abzugewinnen.

Aber ob das reicht für eine solche Strecke?

Ein Bekannter von uns, Kapitän auf Großer Fahrt, erzählte uns immer wieder von den Tücken des Mittelmeeres, mit seinen lokalen Winden und seinem unberechenbaren Wetter. Er ist lieber auf den großen Ozeanen der Welt unterwegs als in diesem unberechenbaren Mittelmeer.

Ja, beschließen wir einfach, es reicht. Denn neben der Erfahrung haben wir auch noch unseren gesunden Menschenverstand, der uns sagt, was wir uns zutrauen können und was nicht. Wir haben genügend Zeit der Vorbereitung, den Enthusiasmus dazu und wir sind beide nicht der Typ, der sich leicht überschätzt.

Schon bald steht unsere Entscheidung fest: Wir wollen das Schiff überführen, wenn uns dafür vier Wochen Zeit zur Verfügung stehen und der Termin in einer Zeit liegt, die nicht gerade die 'sturmhäufigste' ist.

Am nächsten Tag unterbreitet Andy unseren Vorschlag seinem Geschäftskollegen. Für zwei Wochen der Überführung sind wir sogar bereit, die Charter zu bezahlen, denn eine professionelle Crew würde diese Überführung wahrscheinlich in zwei Wochen schaffen - ohne Rücksicht auf Verluste -, wir jedoch setzen vier Wochen an.

Einen ganzen langen Tag tigere ich herum und mir schießen zigtausend Gedanken durch den Kopf. Hoffentlich dürfen wir diese Yacht überführen - es wäre die Chance unseres Lebens. Mit Sicherheit nicht. Wir sind ja wohl ein bisschen größenwahnsinnig! Die Minuten

werden zu Stunden. Die Stunden zu Tagen. Die Tage zu Wochen.

Als Andy am Abend heimkommt, haben wir noch immer keine Gewissheit. Wir diskutieren darüber, wie wir diese Überführung anpacken würden. Was wir auf keinen Fall tun würden, was für Vorbereitungen noch zu treffen sind, wie das Ganze am besten zu planen ist, aber schon bald erlahmt unsere Diskussion. Bloß nicht zu früh freuen. Bloß nicht zu früh in Euphorie ausbrechen. Auch eine Absage müssen wir mit in Betracht ziehen und so mag keiner von uns weiter über ungebrüteten Eiern sitzen. Wir behalten unsere Gedanken für uns, sehen fern; aber keiner bekommt so recht mit, was da gerade so läuft.

Am nächsten Tag kommt die Zusage. Sch...! Jetzt müssen wir wohl und keiner kann uns die Verantwortung abnehmen. Jetzt haben wir, was wir wollten, der Count Down läuft - wir überführen im September eine Yacht von Cogolin (Frankreich) nach Zadar (*damals* Jugoslawien, *heute* Kroatien).

Die nächsten Wochen ziehen sich schleppend dahin.

Seekarten sind zwar bestellt, aber es dauert so seine Zeit, bis sie endlich eintreffen. Um nicht ganz in Lethargie zu versinken, stellen wir anhand von Straßenkarten einen Törnplan auf, rechnen durchschnittliche Etmale bei verschiedenen Geschwindigkeiten aus, legen die Route fest. Wir sind uns beide einig, dass wir den Weg entlang der italienischen Küste wählen, denn der direkte Weg erscheint uns für nur zwei Segler zu riskant. So haben wir als einzige lange Strecke und somit als einzige Nachtfahrt die Überfahrt von Frankreich nach Korsi-

ka vor uns und die haben wir schon zweimal hinter uns gebracht.

Allerdings erstellen wir zusätzlich noch einen Etappenplan ohne diese Nachtfahrt; entlang der französischen Küste, dem Golf von Genua, hinüber nach Italien. Je nach Wetterbericht oder auch entsprechend unserem Gefühl, wollen wir erst vor Ort die Entscheidung für den einen oder anderen Weg treffen.

Dann, endlich, trudeln so nach und nach die Seekarten und Hafenhandbücher ein. Jetzt endlich können wir uns auf konkrete Unterlagen stürzen und wir tun das mit ungeduldiger Begeisterung. Doch schon bald merken wir, dass es mit den Hafenbeschreibungen ziemlich schlecht bestellt ist, je weiter die Route nach Süden führt.

Also nichts wie rein in das nächste Seglergeschäft und Bücher gewälzt. Aber auch hier sind keine näheren Informationen zu bekommen, - wer segelt schon am Ende der Welt?

Dafür decken wir uns ein mit Büchern über 'Schlechtwettersegeln' 'Sturm, Taktik und Manöver' und alles, was wir sonst noch als wichtig und lesenswert empfinden. Es dient eigentlich nur der inneren Beruhigung, denn wer noch nie einen Sturm miterlebt hat, bei dem einem der Wind durch die Ohren pfeift, das Wasser übers Schiff kommt und man sich verzweifelt ans Steuerrad klammert - wissen Sie eigentlich, wie schön Segeln sein kann? -, dem wird auch das Schmökern von Hunderten von Büchern nicht weiterhelfen. Aber vielleicht bekommen wir doch den einen oder anderen Hinweis, der uns im Ernstfall weiterhelfen könnte. Wer weiß?

Ich habe die Bücher bis heute nicht gelesen.

Eines Abends kommt mir eine geniale Idee. Ich habe gerade das Bild vor Augen wie wir, mitten auf dem Wasser, mit Wind und Wellen kämpfend, verzweifelt nach dem nächsten geeigneten Hafen suchen. Hektisch im Hafenhandbuch blättern, dabei ständig bemüht, die nur ab und zu vorbei-kommende Seekarte zu fixieren, gleichzeitig mit Zirkel und Bleistift hantierend, die restlichen Hände am Navi-Tisch festgekrallt, ein Bein auf der Spüle gegenüber, das andere unter dem Tisch verkeilt, stelle ich mit Entsetzen fest, dass weit und breit kein vernünftiger Hafen zur Verfügung steht.

Nein, soweit will ich es nicht kommen lassen. Und so überlege ich tagelang, wie wir eine solche Situation entschärfen könnten.

Und da kommt mir diese glorreiche Idee.

Stolz unterbreite ich sie meinem Mann und erst als auch er sie für gut befindet, bin ich selber so richtig davon überzeugt. Er ist eben doch der beste Ehemann von allen und ich unternehme nichts ohne ihn.

Die nächsten Aktionen sind somit festgelegt. Ich habe ein Punktesystem entwickelt, das uns mit einem Blick in die Seekarte über die Möglichkeiten der umliegenden Häfen informieren soll. Dazu übertragen wir fein säuberlich die wichtigsten Informationen aus Hafenhandbüchern und Küstenbeschreibungen in die Seekarten. Die wichtigsten Informationen für uns sind: Gibt es Diesel? Gibt es Wasser? Gibt es Strom? Für das Vorhandensein einer Tankstelle setzen wir einen schwarzen Punkt neben den Hafen in die Seekarte, bei Wasser einen blauen und bei Strom einen roten Punkt.

So sitzen wir nächtelang bei dieser Beschäftigung. Ich mit zwei bis drei Hafenhandbüchern und -beschreibungen auf dem Schoß, mein Mann über den Seekarten und immer verzweifelt bemüht, unsere Toch-

ter von größerem Unfug abzuhalten. Sie hätte ja auch so gerne mit lauter bunten Farben in den Karten herumgemalt!

Die Vorbereitungen sind also in vollem Gange und so stellt sich für uns nur noch eine Frage, die Zusammenstellung der Crew. Wir sind uns einig, dass wir zumindest die letzten zwei Wochen alleine auf dem Schiff verbringen wollen - es sind für uns eine Art nachgeholter Flitterwochen und wir freuen uns sehr darauf.

Nichts desto trotz brauchen wir wenigstens für die erste Woche noch Verstärkung, denn die Überfahrt von Frankreich nach Korsika erscheint uns zu riskant mit nur einem 'Vollblutsegler' Ich selber stelle meine volle Verfügbarkeit für eine Überfahrt in den ersten paar Tagen in Frage. Nach zwei Wochen, ja, kein Problem, aber wir können Korsika schließlich nicht nach Jugoslawien verlegen, nur weil es mir dann besser gepasst hätte.

Also, für die erste Woche musste unbedingt noch ein erfahrener Segler her, und weil wir niemandem zumuten wollten, wegen einer Woche in der Gegend herumzufliegen, legen wir zwei Wochen fest, in denen wir jemand mitnehmen.

Wir setzen uns mit Bekannten in Verbindung, von denen wir wissen, dass sie die erforderliche Seglererfahrung nachweisen können und stellen schon bald frustriert fest, dass die Leute immer dann keine Zeit haben, wenn man sie braucht.

Bei meinem Mann klingelt sich im Geschäft zwischenzeitlich das Telefon heiß. Ja, zum mitsegeln ist plötzlich jedermann bereit, Hauptsache, man muss keine Verantwortung tragen. Aber es kommen auch andere Anrufe.

"Sie sind wohl verrückt? Wie können sie nur allein diese Strecke in Angriff nehmen?", "Haben sie kein Verantwortungsgefühl ihrer Tochter gegenüber?", sind noch die harmlosesten Beschuldigungen. Ein Anrufer gebärdet sich gar so wild, dass mein Mann kurzerhand mit dem Satz "Das geht sie überhaupt nichts an!" wutentbrannt den Hörer auflegt.

Manche Leute sind einfach furchtbar gescheit, wenn sie überhaupt nicht wissen, um was es geht.

Die Frage der Crew ist also bald geklärt. Wir segeln alleine, denn da wissen wir wenigstens, was wir haben und womit wir rechnen können. Eigentlich traue ich mir eine solche Überfahrt schon zu, ich bin einfach nur zu faul, gleich in den ersten Tagen irgendwelche größere Aktionen zu starten. Aber unter diesen Umständen bin ich gerne bereit, Unannehmlichkeiten in Kauf zu nehmen. Lieber so, als irgendwelche Leute an Bord, von denen man nicht weiß, wie sie im Ernstfall reagieren werden.

Die Reaktionen unserer Freunde und Bekannten sind sehr unterschiedlich. Die, die uns kennen, wissen, dass wir kein unnötiges Risiko eingehen würden. Andere, die uns kennen, sind der absoluten Überzeugung, dass wir durch unsere Segler-Leidenschaft das Leben unserer Tochter gefährden.

Mein Schwiegervater setzt sich lange mit uns auseinander. Er ist wohl nicht so ganz überzeugt von einer ungefährlichen Mission, aber schließlich wäre das unsere Sache und nicht seine.

Er würde es nicht tun.

Meine Eltern dagegen - absolute Nichtsegler - sind begeistert. Sie lassen sich von uns die ganze Route er-

klären, sitzen über den Karten, so, als ob sie selbst segeln würden, und sehen überhaupt keine Gefahr für ihr Enkelkind. Schließlich sind wir die Eltern und handeln verantwortungsbewusst.

In einer spontanen Reaktion lade ich sie einfach ein, die ersten zwei Wochen mit zu segeln - wohlwissend, dass sie dieses Angebot niemals annehmen würden. Andy hatte ich kurz vorher zur Seite genommen und ihn gefragt, was er davon halten würde. Er stimmt mir zu, denn auch er ist der Überzeugung, dass meine Eltern niemals auf ein solches Abenteuer eingehen werden.

Die Reaktionen sind genauso, wie wir sie vorhergesehen hatten. Natürlich würde man sehr gerne, ein solches Abenteuer, das wäre einfach herrlich, aber schließlich hätte man auch Verpflichtungen. Die Praxis - mein Vater ist Zahnarzt aus Leidenschaft - könnte man nicht einfach so zu machen und die diversen sonstigen Verpflichtungen, und was wollen wir auf einem Boot? Kurz und gut, sie weisen die Möglichkeit einer Teilnahme weit von sich.

Ganz in unserem Interesse, und auf der Heimfahrt diskutieren Andy und ich noch lange über diese weise Entscheidung. Zwei Nicht-Segler in den ersten beiden Wochen, in denen wir eigentlich zwei Vollblut-Segler gebrauchen könnten, nicht auszudenken!

Am nächsten Tag um elf Uhr klingelt bei mir das Telefon. Völlig ahnungslos, so ganz ohne Vorwarnung, hebe ich ab. Mein Vater, absolut begeistert und in totem Abenteuer-Enthusiasmus, überbringt mir seine Zusage zu unserem Törn. Wenigstens für eine Woche wollen sie sich einchecken. Ich glaube, nicht richtig zu

hören, aber schließlich haben wir ihn eingeladen. Wer A sagt, muss auch B sagen.

Eine Patientin hatte ihm am Morgen auf dem Behandlungsstuhl erklärt, dass er ganz schön dumm wäre, würde er dieses Angebot nicht annehmen. Wieso musste ausgerechnet diese Frau zur Behandlung kommen? Ich würde heute noch gerne wissen, wer das war.

Noch unter Schockeinwirkung rufe ich meinen Mann im Geschäft an und setzte ihm die neue Lage auseinander. Die Begeisterung springt mir direkt durchs Telefon entgegen, aber es gibt nichts daran zu rütteln, unsere Crew steht fest:

Meine Eltern, mein Mann, unsere Tochter und ich.

An die kommenden Wochen denke ich nur ungern zurück, denn sie sind voller Hektik. Alles muss möglichst gleichzeitig erledigt werden und so im Nachhinein frage ich mich, wie wir in all dem Chaos eigentlich noch den Überblick behalten konnten.

Da sind zum einen meine Eltern, denen wir nun innerhalb kürzester Zeit eine Einführung in seglerische Weisheiten geben müssen. Partykleid und Stöckelschuhe sind nun mal auf einem Segelschiff genauso ungeeignet wie Anzug mit Krawatte und Lackschuhe. In Gedanken gehe ich so den Kleiderschrank meiner Eltern durch, aber da fällt mir nicht viel ein, was für einen solchen Törn brauchbar wäre. Ach ja, und dann die Koffer ...!

Ich schicke meine Eltern kurzerhand in das nächste Seglergeschäft, das sie im Branchenverzeichnis finden, - da können sie sich ja mal umsehen und über die Ge-

heimnisse von Seesäcken aufklären lassen. Es klappt alles hervorragend.

Zur Eingewöhnung chartern wir kurzfristig noch ein Schiff auf dem Bodensee, nur fürs Wochenende, damit vor Ort die letzten Feinheiten herausgefunden werden können. Es wird ein Schönwetter-Törn, man muss die Leute ja nicht gleich verschrecken!

Meine Eltern sind also vollauf beschäftigt mit vorberreitenden Einkäufen - reicht ein einfacher Schlafsack oder muss es ein besonderer sein? Kaum ein Tag vergeht, an dem wir nicht miteinander telefonieren und Andy und ich amüsieren uns königlich über die verschiedensten Anfragen. Wir wären wohl mit einer kompletten Angler-Ausrüstung gestartet und hätten eine Haus- nein, Schiffsapothek mit an Bord genommen, die so manchen Arzt vor Neid erblassen ließe, wenn Andy und ich nicht ruhig, aber bestimmt, eingegriffen hätten.

Aber es sind auch viele gute Ideen darunter: Wie steht es mit eingemachtem Huhn, um auf der Überfahrt nach Korsika etwas Anständiges in den Magen zu bekommen?

Mein Vater kocht ausgezeichnet, und wir haben ihn kurzerhand als Smutje verpflichtet. So sind wir wenigstens einer Sorge enthoben und müssen uns nicht auch noch mit Verpflegungsproblemen herumschlagen. Wir wissen es in guten Händen.

Bei uns selber überschlagen sich die Ereignisse. Seekarten und Hafenhandbücher sind fast alle eingetroffen und schon längst bearbeitet und durchgelesen.

Aber da ist noch unsere kleine Tochter und ich überlege, wie ich mit der zur Verfügung stehenden Kleidung wohl vier Wochen lang auskommen soll. In Spit-

zenzeiten verbraucht sie bis zu fünf Garnituren am Tag
- fünf Garnituren x 28 Tage = 140 komplette Garnituren
- wenn wir keinen Frachter chartern wollen, der uns die
ganze Zeit begleitet, muss ich mir wohl etwas anderes
einfallen lassen. Ganz abgesehen davon, dass die zur
Verfügung stehende Kleidung selbst im günstigsten Fall
keine zwei Wochen gereicht hätte!

Ich gehe also mit unserer Tochter 'shopping', um
wenigstens nicht gerade täglich waschen zu müssen,
leihe mir von einer Freundin noch zusätzliche Bettwä-
sche aus, denn unsere Tochter geht nie ohne ihr Bett
irgendwo hin, und so fühle ich mich gewappnet. Auf
einem Schiff muss ja wohl nicht immer alles nach fri-
scher Seife duften.

Die letzte Woche vor unserer Abfahrt wird die hek-
tischste, die ich je erlebt habe. Eine Freundin von mir ist
mit dem Roten Kreuz in Armenien, um sich um die
Erdbebenopfer zu kümmern. Natürlich kümmere ich
mich um ihre beiden Kinder, ich habe es ihr schon lange
vorher versprochen. Die Stundenpläne hängen bei mir
in der Küche. Es gibt jeden Tag etwas anderes zum
Essen, denn ich habe die Kinder vorher auswählen
lassen.

Und dann ist da noch eine Freundin von mir, die
eben erst zu Arbeiten angefangen hat. Halbtags nur,
aber die Umstellung ist natürlich gewaltig und auch
ihre beiden Kinder wollen versorgt sein! Das ist nun
mal nicht so einfach, wenn die Kinder um eins aus der
Schule kommen, man selber auch erst um ein Uhr Fei-
erabend hat und dann die ganze Umstellung...

"Es ist doch nun wirklich kein Problem, ob ich für
vier koche oder für sieben, - die Zeit bleibt die gleiche,
nur die Mengen ändern sich", erkläre ich großzügig und

ab sofort sitzen wir alle sieben einträchtig um den Mittagstisch: Fünf Kinder und zwei Erwachsene, und lassen es uns schmecken. Wenn ich koche, dann richtig, 'Null-acht-fünfzehn'- Gerichte hasse ich.

Hilfsangebote lehne ich kategorisch ab, denn es macht mir unheimlich Spaß, so viele Menschen zu versorgen, ganz nebenbei auch noch die eigenen Vorbereitungen zu treffen und morgens nicht zu wissen, wo mir der Kopf steht. Ich bin in meinem Element und ich wäre todunglücklich gewesen, wenn man mir auch nur eines von 'meinen' Kindern weggenommen hätte.

Zwei Tage vor der Abfahrt bin ich mit meinen Nerven am Ende. Ich merke selber, wie es in mir aufsteigt und ich mich dem Ganzen nicht mehr gewachsen fühle. Mein Laufzettel weist Punkte auf, von denen ich nicht weiß, wie ich sie alle gleichzeitig erledigen soll, ohne wenigstens fünf Arme zu haben und an zwei Stellen gleichzeitig zu sein. Hinsetzen und ruhig werden ist mein einziger Gedanke und jetzt bloß nicht alleine sein.

Ich rufe kurzerhand Manfred an, den Vater der zwei Armenien-verwaisten Kinder und frage ihn, ob er nicht Lust hätte, mit mir eine Tasse Kaffee zu trinken. Immerhin wohnt er nur zwei Häuser weiter, wäre also nur ein Katzensprung ... Es ist noch nie meine Stärke gewesen, in Extremsituationen um Hilfe zu bitten, aber immerhin, ich hatte den ersten Schritt getan und mit der Außenwelt Kontakt aufgenommen.

"Nein", seine Antwort ist klar, "ich kann jetzt nicht, ich muss noch bügeln, und ... ich bin gleich da!" Fünf Minuten später steht er vor mir.

Ich falle ihm um den Hals und weine mich erst mal gründlich aus. Mit keinem Wort hatte ich erwähnt, dass ich jetzt jemanden brauchen würde und ich hätte mir

eher die Zunge abgebissen, als irgendetwas zu sagen oder irgendwelche Reaktionen zu zeigen und doch muss er es durch das Telefon irgendwie gespürt haben. Es gibt eben auch begnadete Männer!

Ich rede mir alles von der Seele. Die ganzen Vorbereitungen, die permanenten Fragen, ob es wohl richtig ist, was wir tun, ob wir das Risiko gegenüber unserer Tochter wirklich verantworten können ... Mir ist einfach alles über den Kopf gewachsen. Und wenn ich jetzt schon solche Gewissensbisse habe, wie soll das erst werden, wenn wir unterwegs sind?

Allein das Gespräch hilft mir unheimlich und ich sehe wieder klar. Mein Anfall ist vorbei und nun gibt es andere Aufgaben. Natürlich bin ich dagegen, dass morgen kein Mensch zum Mittagessen kommt. Es ist so abgemacht und es macht mir Spaß!

Am Freitag, den 08. September 1989, fahren wir abends um neun Uhr los. Ich stehe verlassen in unserer Wohnung und sehe mich noch einmal um. Mir kommt alles so leergeräumt vor, wenigstens diesmal habe ich nicht das Gefühl, etwas vergessen zu haben. Ich stehe da und präge mir alles ein, so, als ob es ein Abschied für immer wäre. Dann schließe ich die Tür hinter mir und gehe das Treppenhaus hinunter in dem Gefühl, alles zum letzten Mal gesehen zu haben.

Ein Abschied für immer?

RAPPEL ... RAPPEL ... RAPPEL ... in meiner absoluten Unkenntnis der französischen Sprache rappel ich mich halt auf und suche in unserem mitgebrachten Wörterbuch nach der Bedeutung dieses vielgebrauchten Wortes auf französischen Autobahnen.

"Zurück-, Abberufung, Nachzahlung" lese ich da und kann mir keinen Reim darauf machen. Ah ja, jetzt entdecke ich es, "Erinnerung" heißt das also auch noch und so gehe ich davon aus, dass ich alles so weiter machen soll, wie ich es in Erinnerung habe. Wehe dem, der sich nicht erinnern kann.

Seit Stunden sind wir inzwischen unterwegs und unser Auto frisst brav und zuverlässig Kilometer für Kilometer. Am Anfang war es ja noch ein seltsames Gefühl, so langsam, aber stetig, sein früheres Leben hinter sich zu lassen, doch inzwischen überwiegt die Erwartung und die Urlaubsfreude.

Und die Müdigkeit. Unsere Tochter hat es da entschieden leichter. Sie schläft seit Stunden in ihrem Autositz und ist eben erst dabei, aufzuwachen.

Es ist sieben Uhr morgens und Cogolin liegt nicht mehr weit. Noch zwei oder drei Ausfahrten, dann müssten wir da sein. Andy und ich sind rechtschaffen müde und demzufolge ausgesprochen erleichtert, als wir um acht Uhr in Cogolin ankommen. Das klappt ja wunderbar, denn so können wir Ingrid und Thorsten, dem Eignerehepaar, gleich ein paar frische Brötchen zum Frühstück mitbringen. Die Anfahrt zum Hafen wurde uns sehr detailliert beschrieben, so dass wir keine Probleme haben werden, den Hafen zu finden.

Denken wir.